

bens und der Werke C.s pointiert einem breiteren Publikum vorgestellt (Displaced, Fremde Nähe, vgl. auch → VI 5.). Für mehrere Gedichtbände liegen mittlerweile systematische Kommentare vor (NRK, SGK), auch gibt es schon seit längerem eine Wortkonkordanz (Nielsen/Pors), die jedoch einer umfassenden Revision und Digitalisierung bedürfte. Erste eigenständige Bibliographien (Bohrer, Glenn), die innerhalb des C.-Jahrbuches (CJb) bzw. die lange Zeit im Internet (Glenn/Todd) fortgesetzt wurden, erleichtern (auch wenn sie nicht vollständig sind) den Überblick über die umfangreiche Forschungsliteratur.

### Desiderata und Entwicklungen

Dennoch müssen einige Desiderata festgehalten werden, die zu den vordringlichsten Aufgaben der zukünftigen Forschung gehören: Neben dem schon erwähnten Bibliotheksverzeichnis und einer Wortkonkordanz sind diese Aufgaben vornehmlich bibliographischer Art: So liegt – außer für den Bereich der Übersetzungen (Goßens 2003) – bislang keine zuverlässige Bibliographie der Drucke und Wiederabdrucke der Gedichte C.s zu Lebzeiten vor. Das wundert angesichts der doch fortgeschrittenen Editionsfrage gerade im Bereich der Lyrik sehr. Auch wäre eine Bibliographie der Rezeption besonders im deutschsprachigen Bereich von großem Interesse, bislang sind solche Anstrengungen vor allem in nicht-deutschsprachigen Ländern gemacht worden (→ VII 1.1). Systematische Verzeichnisse der Rezensionen und der wissenschaftlichen Rezeption zu Lebzeiten etc. sind auch für das Verständnis des celanschen Werkes ein wichtiges Hilfsmittel, wie nicht zuletzt die Dokumentation der Goll-Affäre gezeigt hat (Goll Dok.). So könnte eine umfassende Studie über die nationale und internationale Rezeption der *Todesfuge* sicherlich vieles über die Entstehung und Entwicklung des ›Phänomens C.« zeigen (vgl. Emmerich 2000). Erforderlich wäre schließlich auch eine umfassende kommentierte Edition aller Übersetzungen (→ IV 1.2.). Zudem scheint die Arbeit an der systematischen bibliographischen Erfassung eingestellt worden zu sein, so dass die C.-Forschung in den letzten Jahren ohne Hilfe vor der über die

Maßen anwachsenden Forschungsliteratur steht. Wünschenswert bzw. erforderlich wäre also auch hier eine Bibliographie, die das umfangreiche internationale Schrifttum zu C. verlässlich und vor allem kontinuierlich erfasst.

### Ein Paradigmenwechsel für die Forschung

Einen grundsätzlichen Einschnitt im Umgang mit und im Verhältnis zum lebensweltlichen Wissen bedeutete die Edition des Briefwechsels zwischen Paul C. und Gisèle Celan-Lestrange (Celan/Celan-Lestrange). Erneut wurde die Zulässigkeit und die Notwendigkeit biographischen Wissens diskutiert (vgl. Cambon) und von einer ›biographischen Wende in der Celan-Forschung« gesprochen (Corbea-Hoisie). Denn C.s Briefwechsel mit seiner Frau, der bis zu diesem Zeitpunkt auch für die Forschung gesperrt war, machte zahlreiche, auch intime Details des Familienlebens und die jahrelange Krankengeschichte C.s einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Gemeinsam mit der 2003 erschienenen *Kommentierten Gesamtausgabe* sind Kontexte und biographisches Faktenwissen nun nicht mehr ausschließlich wenigen Eingeweihten und Freunden zugänglich. Die Details des celanschen Werks wie des Lebens wurden vielmehr zu überprüfaren Daten. Damit wurde die langjährige Tendenz zu ›mythologies« (Cambon, 197), zur Legendenbildung um das Werk C.s beendet und das faktische Wissen auch für nachkommende Generationen bereitgestellt.

Der auf diese Weise initiierte Paradigmenwechsel hat entscheidende Auswirkungen auf die Frage ›was und wieviel muß ich wissen, um zu verstehen‹: Wurde lange Jahre an ausgewählten Beispielen darüber diskutiert, ob und ggf. wie man mit historisch-faktischem Wissen in einer Interpretation umgehen soll, steht dieses Wissen seitdem der Allgemeinheit ›unvermeidlich, ja unentbehrlich« (Corbea-Hoisie, 164) zur Verfügung. Ging die Tendenz eines Teils der Forschung bislang eher dahin, jegliche Form biographischer Spekulation zu vermeiden und weitestgehend textimmanent – der celanschen ›Leseanleitung‹ folgend – zu interpretieren, tritt nun ein von Seiten der Nachlassverwalter unterstütztes Modell

der ›Offenheit‹ und ›Demokratisierung‹ an die Stelle einer vorherigen Klientelpolitik. Damit wird das »Zugleich« von wesentlichem und unwesentlichem Wissen nicht mehr nur selektiv, sondern umfassend auch für eine breitere, interessierte Öffentlichkeit lesbar. Die von Peter Szondi gestellte Frage nach der Beziehung von äußerlichem Wissen und der Logik des Gedichtes bleibt jedoch bestehen und muss von jedem Einzelnen aufs Neue beantwortet werden.

## Literatur

### Ausgaben

Celan/Celan-Lestrangle. – Celan/Eichhorn. – Celan/Sachs. – Celan/Wurm. – GW. – HKA. – KG. – Mikrolithen. – TCA.

### Forschung

Chalfen. – Cjb. – Displaced. – Emmerich. – Felstiner. – Fremde Nähe. – Goßens (2003). – Goll Dok. – NRK. – Philosophische Bibliothek. – SGK. – Silbermann. – Szondi.  
 Allemann, Beda (1968): Nachwort, in: Paul C.: Ausgewählte Gedichte. Zwei Reden. Frankfurt/M., 149–163. – Bican, Bianca (2005): Die Rezeption Paul C.s in Rumänien. Köln u. a. – Barnert, Arno (2007): Mit dem fremden Wort. Poetisches Zitieren bei Paul C. Frankfurt/M. – Barnert, Arno (2012): Die Erschließung und Rekonstruktion von Paul C.s Nachlassbibliothek, in: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 56, 309–324. – Böschstein, Bernhard (1987): C. als Leser Hölderlins und Jean Pauls, in: *Argumentum e silentio*, 183–198. – Ders. (1993): C., lecteur des Notes de Hofmannsthal, in: *Austriaca. Cahiers universitaires d'information sur l'Autriche*. Jg. 18, Nr. 37, 49–59. – Ders. (1995): C. als Leser Trakls, in: Remy Colombat, Gerald Stieg (Hg.): *Frühling der Seele. Pariser Trakt-Symposion 1987*. Innsbruck, 135–148. – Bohrer, Christiane (1989): Paul C.-Bibliographie. Frankfurt/M. – Bücher, Rolf, Axel Gellhaus, Andreas Lohr, (1996): Die historische-kritische Celan-Ausgabe. Ein vorläufiger editorischer Bericht, in: Axel Gellhaus, Andreas Lohr: *Lesarten. Beiträge zum Werk Paul C.s*. Köln u. a., 197–226. – Cambron, Fernand (2001): Au cœur d'une correspondance. Entretien avec Bertrand Badiou, in: *Europe. Revue littéraire mensuelle*. Jg. 79, H. 861–862 (Themenheft Paul C.), 190–208. – Corbea-Hoisie, Andrei (2002): Schmuggelware. Zur »biographischen« Wende in der C. Forschung, in: Ders., George Guțu, Martin A. Hainz (Hg.): *Stundenwechsel. Neue Perspektiven zu Alfred Margul-Sperber, Rose Ausländer, Paul C., Immanuel Weissglas*. București u. a., 143–164. – Derrida, Jacques (1986): *Schibboleth. Für Paul C. Aus dem Französischen von*

Wolfgang Sebastian Baur. Graz u. a. – Emmerich, Wolfgang (2000): Paul C.s. Weg vom »schönen Gedicht« zur »grauerer Sprache«. Die windschiefe Rezeption der »Todesfuge« und ihre Folgen, in: Hans Henning Hahn, Jens Stüben (Hg.): *Jüdische Autoren Ostmitteleuropas im 20. Jahrhundert*. Frankfurt/M. u. a., 359–383 – Gadamer, Hans Georg (1973): Wer bin Ich und wer bist Du? Kommentar zu C.s ›Atemkristall‹. Frankfurt/M. – Gehle, Holger (2008): Die Materialienbände der Bonner C.-Ausgabe, in: Françoise Lartillot, Axel Gellhaus (Hg.): *Dokument/Monument. Textvarianz in den verschiedenen Disziplinen der Germanistik*. Bern u. a., 287–313. – Gellhaus, Axel (1993): *Marginalien*. Paul C. als Leser, in: Pöggeler/Jamme, 41–65. – Glenn, Jerry (1989): Paul C. Eine Bibliographie. Wiesbaden. – Ders., Jeffrey D. Todd (1998): Paul C.: Die zweite Bibliographie, in: <http://polyglot.lss.wisc.edu/german/celan/biblio2/biblio.html>. – Goßens, Peter (2000): Paul C.s Ungaretti-Übersetzung. Edition und Kommentar. Heidelberg. – Ivanović, Christine (1995): Trauer – nicht Traurigkeit. C. als Leser Benjamins. Beobachtungen am Nachlaß, in: Cjb 6, 119–159. – Dies. (1996): »Kyrillisches, Freunde, auch das ...«. Die russische Bibliothek Paul C.s im Deutschen Literaturarchiv Marbach. Aufgezeichnet, beschrieben und kommentiert von Christine Ivanović. Marbach am Neckar. – Janz, Marlies (1976): Vom Engagement absoluter Poesie. Zur Lyrik und Ästhetik Paul C.s. Frankfurt/M. – Kita-Huber, Jadwiga (2003): Verdichtete Sprachlandschaften. Paul C.s lyrisches Werk als Gegenstand von Interpretation und Übersetzung. Heidelberg. – Menninghaus, Winfried (1987): Wissen oder Nicht-Wissen. Überlegungen zum Problem des Zitats bei C. und in der C.-Philologie, in: *Datum und Zitat*, 81–96. – Neumann, Peter Horst (1979): Was muß ich wissen, um zu verstehen? Über »Paul C. Eine Biographie seiner Jugend.« von Israel Chalfen, in: *Die Zeit*, Nr. 24, 8. Juni 1979, hier nach: Ders. (1990): *Zur Lyrik Paul C.s. Eine Einführung*. 2. Aufl. Göttingen, 100–107. – Nielsen, Karsten Hvidfeldt, Harald Pors (1981): *Index zur Lyrik Paul C.s*. München. – Seng, Joachim (2007): »Mitsprechende Gedankenwelt«. Paul C. als Leser Rudolf Borchardts. Zugleich der Versuch, sein Gedicht ›Andenken‹ zu verstehen. Rothalmünster. – Solomon, Petre (1987): *Paul C. Dimensiunea românească*. București. – Weissmann, Dirk (2003): *Poésie, judaïsme, philosophie: une histoire de la réception française de Paul C., des débuts jusqu' à 1991*. Diss. Université de la Sorbonne Nouvelle. Paris. – Wiedemann, Barbara (2004): »Lesen Sie! Immerzu nur lesen«. C.-Lektüre und C.s Lektüren, in: *Poetica*. Jg. 36, H. 1–2, 169–191.

*Peter Goßens*

## 1.2. Leben und Werk – eine kurze Chronik

Biographische Selbstauskünfte von Seiten C.s sind ausgesprochen selten. Genau genommen gibt er nur in seiner *Bremer Rede* eine kurze, aber präzise Darstellung über seine Jugend und die Stationen seiner Flucht bis zu seiner Ankunft in Paris. Dort heißt es in knappen Worten: »Die Landschaft, aus der ich – auf welchen Umwegen! aber gibt es das denn: Umwege? –, die Landschaft, aus der ich zu Ihnen komme, dürfte den meisten von Ihnen unbekannt sein. Es ist die Landschaft, in der ein nicht unbeträchtlicher Teil jener chassidischen Geschichten zu Hause war, die Martin Buber uns allen auf deutsch wiedererzählt hat. Es war, wenn ich diese topographische Skizze noch um einiges ergänzen darf, das mir, von sehr weit her, jetzt vor Augen tritt, – es war eine Gegend, in der Menschen und Bücher lebten. Dort, in dieser nun der Geschichtslosigkeit anheimgefallenen ehemaligen Provinz der Habsburgermonarchie, kam zum erstenmal der Name Rudolf Alexander Schröders auf mich zu: beim Lesen von Rudolf Borchardts *Ode mit dem Granatapfel*. [...] Das Erreichbare, fern genug, das zu Erreichende hieß Wien. Sie wissen, wie es dann durch Jahre auch um diese Erreichbarkeit bestellt war« (GW III, 185). Diese frühen Lebensstationen sind zumindest in amtlicher Hinsicht auch durch erhaltene Dokumente wie Pässe, Zeugnisse, Immatrikulationsbescheinigungen dokumentiert. Sie sind in großen Teilen als Faksimile zugänglich und helfen, einige Stationen im Leben C.s präziser zu bestimmen (vgl. *Fremde Nähe*, 37–43, 59 f., 76–79, *Displaced* 9, 46, 139 f., Gellhaus, 26–33, Lefebvre, Abb. von 21 Dokumenten zwischen S. 210/211).

Alle weiteren Informationen über das Leben C.s. wurden im Laufe der letzten Jahre in teils recht mühsamer Arbeit recherchiert. Neben den Hinweisen aus den umfangreichen Briefwechseln berichten zahlreiche Erinnerungstexte von Bekannten und Freunden C.s und mehrere monographische Arbeiten umfassend über biographische Details aus dem Leben C.s (vgl. u. a. Baumann, Chalfen, Emmerich, Felstiner, Silbermann, Solomon). Auch der Ausstellungskatalog *Fremde Nähe* folgt dem Lebensweg C.s und bie-

tet zu Beginn eine Übersicht über die Lebensdaten. Die Ausstellung und der Katalog *Displaced* beschäftigten sich dagegen vornehmlich mit dem Wiener Aufenthalt des Dichters. Die zuverlässigste und umfangreichste Aufstellung aller relevanten Daten zu C.s Leben bietet derzeit der Kommentar des Briefwechsels zwischen C. und Gisèle Celan-Lestrange (*Celan/Celan-Lestrange II*, 385–500). Auch die Entstehungsdaten der einzelnen Gedichte sind mittlerweile durch die beiden kritischen Ausgaben HKA und TCA sowie durch die Einzelkommentare der *Kommentierten Gesamtausgabe* leicht zugänglich. Angesichts der Fülle des zur Verfügung stehenden Datenmaterials kann hier also auf eine ausführliche Biographie verzichtet werden. Die nachfolgenden Ausführungen, die in enger Verbindung mit den Darstellungen der werkbezogenen Rezeption (→ I 2.) und der Orte Paul C.s (→ VI 1.) zu lesen sind, verstehen sich also in erster Linie als der Versuch eines kurzen kursorischen Überblicks über die Stationen des celanischen Lebens.

### Literatur

#### Ausgaben

Celan/Celan-Lestrange. – GW. – HKA. – KG. – TCA.

#### Forschung

Chalfen. – *Displaced*. – Emmerich. – Felstiner. – *Fremde Nähe*. – Silbermann.

Baumann, Gerhart (1986): *Erinnerungen an Paul C.* Frankfurt/M. – Gellhaus, Axel (2000): *Paul Antschel/Paul C. in Czernowitz. Marbach am Neckar. – Lefebvre, Jean-Pierre (2006): Paul Antschel à Tours*, in: Bernard Banoun, Jessica Wilker (Hg.): *Paul C. Traduction, réception, interprétation suivi de Paul Antschel à Tours (1938–1939). Documents. Tours, 208–217.* – Solomon, Petre (1980): *Paul C.s Bukarester Aufenthalt*, in: *Neue Literatur* 31, H. 11, 50–62. – Ders. (1987): *Paul C. Dimensiunea românească. București.* Peter Goßens

### Czernowitz (1920–1938)

Paul Antschel wurde am 23. November 1920 als einziger Sohn von Leo Antschel-Teitler (\*1890 in Schipenitz bei Czernowitz, † September/Oktober 1942 in Transnistrien) und dessen Ehefrau

Fritzi, geb. Schragger (\*1895 in Sadagora, † Winter 1942/1943 in Transnistrien) in Czernowitz in der Bukowina geboren. Die Familie wohnte hier zunächst gemeinsam mit den Eltern Leos in einem Haus in der Wassilkogasse 5. Während der Vater sich einem orthodoxen Zionismus verpflichtet fühlte, achtete die Mutter auf eine bürgerliche Erziehung ihres Sohnes und war dabei stark an deutsch-österreichischen Bildungsidealen orientiert. Neben den für Czernowitz üblichen Sprachen Rumänisch, Ukrainisch und Jiddisch wurde in der Familie Antschel ein reines Hochdeutsch gesprochen, das sich sprachlich vom Czernowitzer Deutsch unterschied (→ I 2.1.).

Ab 1925 besuchte Antschel den Meisler-Kindergarten, der auch unter der rumänischen Besatzung Deutsch als Unterrichtssprache beibehalten hatte. Zu dieser Zeit begann wahrscheinlich auch schon der Hebräischunterricht, den er bis zur Bar-Mizwa fortführen wird. 1926 wechselte er zunächst für ein Jahr an die deutschsprachige Volksschule, das Meisler-Institut, um dann im Jahr darauf nicht nur aus finanziellen Gründen, sondern auch auf Wunsch des zionistisch gesinnten Vaters auf die hebräischsprachige Volksschule *Ssafa-Iwrija* zu gehen. Ab 1930 besuchte er schließlich das rumänische Staatsgymnasium *Liceul Ortodox de Băeți*. Die Schule war ein rumänischsprachiges Elitegymnasium, das trotz seiner nationalistischen Ausrichtung auch Juden offenstand. Antschel zeigte großes Interesse an der Botanik und am Französischen.

Nach der Bar-Mizwa (wahrscheinlich am 2. Dezember 1933) gab er den Hebräischunterricht auf und entfernte sich auch sonst vom Gedanken gut seines Vaters. In dieser Zeit begann er, an Treffen einer kommunistischen Jugendgruppe teilzunehmen. Auch in Gruppen des antifaschistischen Kampfes engagierte er sich zunehmend und studierte die Klassiker der sozialistischen Literatur.

Nach der erfolgreichen Abschlussprüfung der gymnasialen Unterstufe wechselte Antschel 1934 aufgrund des wachsenden Antisemitismus auf das liberalere *Liceu Marele Voevod Mihai*, das ehemalige *Vierte* oder *Ukrainische Gymnasium*. Auch hier war die Unterrichtssprache rumänisch, aber er erhielt außerdem Unterricht in Französisch, Italienisch, Latein und Altgriechisch. Als

deutschsprachiger Schüler las er im Unterricht nun die Klassiker der deutschen Literatur. 1935 zog die Familie in eine Eigentumswohnung in der Masaryk-Gasse unweit des Gymnasiums. 1938 bestand er hier als viertbester seines Jahrgangs die Matura. Bereits 1937 lernte er Edith Horowitz kennen, deren Vater Germanist war und eine große Bibliothek mit klassischer und moderner deutschsprachiger Literatur besaß. Antschel begegnete hier wahrscheinlich erstmals den Werken von Dichtern wie Georg Heym, Georg Trakl und Stefan George.

### Tours (1938/1939)

Nach der Matura begann er, auch auf Wunsch des Vaters, ein Medizinstudium in Tours: Im Oktober 1938 erhielt er die Zulassung zum Studium und reiste am 9. November 1938, dem Tag der Reichspogromnacht, über Deutschland nach Frankreich. In Tours studierte er an der *École de Plein Exercice de Médecine et de Pharmacie*. Ostern 1939 reiste er für einige Tage zu seiner Tante Berta, die im März 1938 von Wien aus nach London emigriert war. Das erste Studienjahr beendete er am 16. Juni 1939 mit dem Examen in Physik, Chemie und Biologie. Der Beginn des Zweiten Weltkriegs verhinderte die Fortsetzung des Studiums in Frankreich. Antschel bat von Czernowitz aus um die Rücksendung seiner Studienunterlagen.

### Czernowitz (1939–1945)

In Czernowitz wechselte er, da Juden der Zugang zum Medizinstudium verwehrt war, das Studienfach und studierte fortan Romanistik mit Schwerpunkt im Französischen. Am 28. Juni 1940 marschierte die Rote Armee in Czernowitz ein. Antschel eignete sich das Russische an und arbeitete schon bald als Dolmetscher für die sowjetischen Truppen. In dieser Zeit begegnete er auch Ruth Kraft, die als Schauspielerin am Jiddischen Theater beschäftigt war. Antschel setzte sein Studium an der russisch-ukrainischen Universität fort und belegte obligatorische Kurse in russischer Sprache und Literatur. Im Juni 1941 wurden 4000 Czernowitzer Bürger, darunter zwei Drittel Ju-

den, von der sowjetischen Armee nach Sibirien deportiert. Kurze Zeit später, am 5. Juli 1941, marschierten Truppen der faschistischen Legionärsregierung Rumäniens unter General Antonescu in Czernowitz ein, gefolgt von deutschen Sondereinheiten der »Einsatzgruppe D« und des SD. Plünderungen, Brandstiftung und die Verfolgung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung waren die Folge.

Die Deportationen nach Transnistrien begannen bald. Alle Juden zwischen 18 und 50 Jahren, also auch Antschel, wurden zur Zwangsarbeit verpflichtet. Im Juni 1942 wurden Antschels Eltern zunächst in die Landschaft zwischen Dnjestr und Bug verschleppt und dann im August in das KZ Michailowka bei Gaisin deportiert. Schon im September/Oktober des Jahres starb sein Vater durch Typhus, kurze Zeit später ist seine Mutter durch einen Genickschuss ermordet worden. Wann genau Antschel vom Tod der Eltern erfahren hat, ist mittlerweile umstritten: Einige Quellen berichten von einem Brief der Mutter aus dem Herbst 1942, in dem sie ihren Sohn vom Tod des Vaters unterrichtet; vom Tod der Mutter soll Antschel durch seinen aus dem Lager geflohenen Vetter Benno Teitler erfahren haben. Andere Quellen geben an, dass Antschel noch zu Beginn des Jahres 1944 nichts vom Tod der Eltern wusste und wohl erst bei seiner Rückkehr nach Czernowitz davon unterrichtet wurde. Antschel wurde nicht deportiert, sondern war im Arbeitslager Tabăresti interniert und arbeitete von Juli 1942 bis zum Februar 1944 bei verschiedenen Zwangsarbeiterkommandos im Straßenbau.

Im Februar 1944 wurden alle Arbeitslager aufgelöst und Antschel kehrte nach Czernowitz zurück. Im April 1944 konnte er gemeinsam mit überlebenden Verwandten wieder die elterliche Wohnung beziehen. In dieser Zeit lernte er u. a. die Dichterin Rose Ausländer kennen. Zur gleichen Zeit wurde Czernowitz durch sowjetische Truppen besetzt und war seitdem Teil der Ukrainischen SSR. Im Herbst 1944 begann er das Studium der Anglistik an der ukrainisch-russischen Universität und arbeitete zugleich als Übersetzer für lokale Zeitungen. Noch im Februar hat er ein erstes Gedichttyposkript zusammengestellt (›Typoskript 1944‹), im Herbst des Jahres fertigte er

ein weiteres Manuskript an, in das nun auch die Gedichte aus dem Arbeitslager, die er an Ruth Kraft geschickt hatte, aufgenommen wurden (›Manuskript 1944‹, → II 1.1.). R. Kraft nahm diese Gedichtsammlung im Herbst mit nach Bukarest und stellte sie dort Alfred Margul-Sperber vor; Antschel machte sich Hoffnungen auf eine erste Publikation. Im April 1945 verließ auch Antschel Czernowitz endgültig und übersiedelte nach Bukarest.

### Bukarest (1945–1947)

Wann genau Antschel in Bukarest ankam, ist nicht mehr festzustellen, doch am 20. Mai 1945 schrieb er sich hier beim Einwohnermeldeamt unter der Adresse »Strada Roma Nr. 47bis« ein, wo er anscheinend in den kommenden beiden Jahren wohnte; kurze Zeit später (5. Juni 1945) datiert ein Studentenausweis. Auch den Studienstatus hat er in den kommenden Jahren beibehalten, obwohl er schon im Herbst 1945 eine Stelle als Lektor und Übersetzer beim Verlag Cartea Rusă antrat. Dort erschienen 1946 seine ersten eigenständigen Publikationen, u. a. die ambitionierten Übersetzungen von Michail Lermontovs Roman *Ein Held unserer Zeit* und ein Band mit vier Erzählungen Anton Čechovs, die Antschel aus dem Russischen ins Rumänische übertrug. Auf der anderen Seite gehörte auch die Übersetzung von Propagandatexten wie Konstantin Simonovs *Die russische Frage* zu seinen Aufgaben. Die Übersetzung dieser Propagandaliteratur ist ein Indikator für das sich verschärfende politische Klima im Rumänien der Nachkriegszeit und Antschel bemühte sich hier und in ebenfalls erscheinenden Kritiken um den Schein der Linientreue – nicht ohne versteckte Kritik zu üben. Bei seinem Aufenthalt in Bukarest lernte er zahlreiche Schriftsteller und Künstler kennen und verkehrte in unterschiedlichen intellektuellen Milieus (→ I 2.1. und III 2.1.).

Am 2. Mai 1947 erschien in der Zeitschrift *Contemporanul* die *Todesfuge* – das Gedicht, mit dem Antschel in den kommenden Jahren berühmt werden sollte – unter dem Titel *Tangoul morții* in einer Übersetzung seines Freundes Petre Solomon. Etwa zur gleichen Zeit konnte er

drei seiner Gedichte in deutscher Sprache im einzigen Heft der Zeitschrift *Agora* veröffentlichen. Anders als in seinen Übersetzungen, die unter dem Namen Paul Ancel oder Pseudonymen wie A. Pavel erschienen, zeichnete Antschel diese beiden ersten Publikationen eigener Gedichte mit dem Anagramm der rumänischen Schreibung seines Namens, Ancel, das er fortan im Kontext seines dichterischen Werkes immer verwendete: Celan. Nur im familiären und amtlichen Zusammenhang hat er weiterhin auch die Namensform Antschel geführt. Trotz dieser ersten wichtigen publizistischen Erfolge wurde die politische Situation für C. immer unerträglicher und er entschloss sich, von Bukarest über Ungarn Richtung Wien zu fliehen. Seine Gedichte waren schon 1946 durch Alfred Margul-Sperber als Manuskript nach Zürich geschickt worden, nun versuchte Margul-Sperber C.s Gedichte auf dem Postweg auch in Wien bekannt zu machen (→ II 1.3.). Ende November 1947 verließ C. Bukarest.

### Wien (1947/1948)

Am 17. Dezember 1947 erreichte er Wien und kam zunächst im überfüllten DP-Flüchtlingslager Rothschild unter. Schon wenige Tage nach seiner Ankunft, am 29. Dezember 1947, bezog er ein Zimmer in der Pension Pohl, Rathausgasse 20. Seine neue Wohnung war nicht weit von den Orten entfernt, die in den nächsten Monaten sein Leben bestimmen sollten: In der Agathon-Galerie auf dem Opernring 19, in dessen erstem Stock die Redaktion des *Plan* untergebracht war, lernte er Otto Basil, den Redakteur der Zeitschrift, und seinen Kreis junger Dichter kennen. Basil hatte C.s Gedichte schon auf dem Postweg von Alfred Margul-Sperber erhalten und bereitete ihre Publikation vor; Anfang Februar 1948 erschien eine erste Auswahl von siebzehn Gedichten im sechsten Heft des zweiten Jahrgangs der Zeitschrift *Plan*. Etwa zur gleichen Zeit, am 7. Februar 1948, publizierte auch Max Rychner in Zürich Gedichte C.s.

C. wurde in Wien als surrealistischer Avantgardist begrüßt und nahm Ende März 1948 an einer von den Malern Edgar Jené und Arnulf Neuwirth initiierten Ausstellung von Wiener Surrea-

listen teil. Am 3. April 1948 fand im Rahmen der Ausstellung eine Lesung statt, bei der C. gemeinsam mit Erika Ziha und Werner Riemerschmid surrealistische Lyrik, u. a. auch eigene Gedichte, las. Die Gedichte und Übersetzungen des Abends wurden einige Jahre später im ersten Heft der Zeitschrift *Surrealistische Publikationen* (1950) veröffentlicht. In Wien schloss C. zahlreiche Freundschaften, die teilweise bis zu seinem Tod anhielten: Die wichtigsten Wiener Freunde – Ingeborg Bachmann, Klaus und Nani Demus, Milo Dor und Reinhard Federmann – unterstützten nicht nur C.s dichterische Anfänge in Deutschland maßgeblich, sondern betreuten auch seine ersten beiden eigenständigen Publikationen in deutscher Sprache. Denn C. hatte Wien bereits im Juli 1948 Richtung Paris verlassen und lediglich die Manuskripte für die beiden Bände fertig gestellt: Im August erschien der Katalog zu einer Ausstellung des befreundeten Malers Jené im Verlag der Agathon-Galerie. Er enthält neben einer Vorbemerkung Basils auch einen umfangreichen Essay C.s mit dem Titel: *Edgar Jené und der Traum vom Traume* (→ III 2.1). Im September konnte C. den lang ersehnten ersten eigenen Gedichtband *Der Sand aus den Urnen* publizieren, ließ diesen aber schon kurz nach seinem Erscheinen aufgrund zahlreicher Druckfehler aus dem Verkehr ziehen (→ II 1.3.).

Peter Goßens

### Paris (1948–1970)

C. traf am 13. Juli 1948 in Paris ein, wo er bis zu seinem Tode gelebt hat. Die ersten Jahre logierte er im Hôtel d'Orléans (heute Hôtel de Sully, 31, Rue des Écoles, 5c). Seinen Lebensunterhalt bestritt er zunächst mit Stipendien, Deutschkursen, Brotübersetzungen und mit der Arbeit in einem Elektrizitätswerk. Im Herbst des gleichen Jahres immatrikulierte er sich an der Sorbonne, um Germanistik und Allgemeine Sprachwissenschaft zu studieren (Abschluss: Licence des lettres 1950, eine im Kontext des geplanten Magisterstudiums geplante Kafka-Arbeit ist nicht vollendet worden). Bereits zu Beginn des Paris-Aufenthaltes kam es zu wichtigen Begegnungen, u. a. mit Marie Luise Kaschnitz (→ I 2.2.), Yves Bonnefoy und